KIN ZUR

Das musikalische Tun aller Kinder und Jugendlichen wäre nötiger denn je.

VON STEFAN FRITZEN

ZUGEGEBEN, DER TITEL KLINGT EIN WENIG ULTIMATIV UND INSISTIEREND. ABER ANGESICHTS DER FÜLLE MUSIKALISCHER TRADITIONEN UND DER VIELFÄLTIGEN MÖGLICHKEITEN KÜNSTLERISCHEN TUNS IN DEUTSCHLAND IST DER OBEN GENANNTE AUSRUF DURCHAUS BERECHTIGT, WENN MAN SICH VERGEGENWÄRTIGT, DASS DIE MUSIKALISCHE NACHWUCHSGEWINNUNG DIE VERANTWORTLICHEN PERMANENT IN ATEM HÄLT UND DIE ZAHL DERER, DIE AUF KLASSISCHEM INSTRUMENTARIUM MUSIK MACHEN, STETIG ZURÜCKGEHT.

DER MUSIK!

Foto: Annett Vauteck

Im Folgenden möchte ich die musikalische Nachwuchssituation in Deutschland beleuchten, Trends im Gebrauch von Musik aufzeigen und unsere Musikkultur in den Kontext einer allgemeinen Bildung setzen. Angesichts von immerwährenden »Superstars« und »Größten aller Zeiten« werde ich nicht umhin können, auch einige polemische Anmerkungen zu machen.

DEUTSCHLAND – EIN MUSIKLAND?

Seit der Spartentrennung der Musik in die Bereiche Klassische Musik, Blasmusik, Folklore, Rock/Pop, Jazz und viele andere Moderichtungen und der klassifizierenden Aufspaltung in die Sektoren »professionelle Kunst« und »Laienmusik« gibt es in der künstlerischen Praxis und musikologischen Aufarbeitung von Stilen und Trends scheinbar festgegründete Barrieren, die Vielfalt in der Ausbildung und stilistische Durchlässigkeit nahezu verhindern. Jeder ist »Fan seiner Musik«. Einig ist man sich in großen Teilen unserer Gesellschaft nur darin, dass »Sinfoniemusik« das Einschlafen begünstige und in absehbarer Zeit sicher nicht mehr gespielt würde (siehe auch Barenboim-Laudatio in der Berliner Zeitung vom 15. November 2012) und Blasmusik etwas für Lederhosen besitzende Spießer sei.

Man spricht von »Jugendkultur«, ohne auch nur ansatzweise das Manipulative dieses Begriffs zu hinterfragen, und das normale Opern- und Konzertpublikum ziert eisgraues Haar! In den täglichen Nachrichtensendungen unserer Medien wird der Normalbürger darüber informiert, dass man wieder einmal einen Militäreinsatz in einem weit entfernten »Ixistan« plant, aber diesmal das Parlament wohl doch vorher befragen will und dass wichtige Persönlichkeiten aus der Politik nicht umhin können, Gerechtigkeit (wofür?) zu fordern. Kein Wort erfährt der »Hörseher« darüber, dass wieder Musikschulen geschlossen werden sollen und dass die weltweit einmalige Theater- und Orchesterlandschaft in Deutschland durch permanente Kürzung der Subventionen ernsthaft gefährdet ist.

Im Lebensalltag wird die Konzentration auf eine Konzertübertragung in den Medien von den meisten Menschen als langweilende Zumutung empfunden und in den Klassik-Sendern laufen weichgespülte »Dream«-Nummern, denn länger als fünf Minuten kann sich niemand wirklich aufs Zuhören konzentrieren, ohne erst mal wieder selber reden zu müssen. Unsere Politiker sprechen gern über Kita-Erziehung unserer Kleinen und Umweltschutz. Noch von keinem Mandatsträger hat man allerdings gehört, dass Kulturerziehung bereits ein existenzielles Bildungsziel in Kindergärten und Kitas sein müsse und die Pflege von Kunst und Musik ebenso zum »Umweltschutz« gehört wie die Erhaltung von Haselmäusen, Bäumen und Flussläufen.

Hinzu kommt, dass in unserer konsenssüchtigen Gesellschaft qualifizierende Parameter der Musik nur noch in allerkleinsten Zirkeln diskutiert werden; öffentlich stehen zum Beispiel »Music« gleichwertig neben der »Kunst der Fuge« und die hochintellektuellen und künstlerisch faszinierenden Soloabende des Jazzschlagzeugers Günther »Baby« Sommer neben dem Lärm trommelnder innerafrikanischer Stämme. (Als politisch korrekter Bürger unseres Landes müsste ich jetzt gleich betonen, dass ich nicht rassistisch bin und die Wahrung der Menschenrechte für das höchste Gut halte! Tue ich!)

Gründe für diese Entwicklung zu finden ist nicht schwer. Durch die permanente Beschallung in den Massenmedien ist der Einzelne nicht mehr gezwungen, Musik selbst zu produzieren, wenn er sie konsumieren will, wie etwa noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dadurch wird gleichzeitig die emotionale und intellektuelle Auseinandersetzung mit dem musikalischen und interpretatorischen Regularium weitestgehend überflüssig gemacht und trotzdem glaubt Jedermann, verbindlich über jedwede Musik und ihre Interpretation urteilen zu können. Denken Sie, verehrte Leser, an die

Musik ist ein Lebensmittel – ohne ist eine Gesellschaft mangelernährt.

kreischenden Fans einer Rockveranstaltung, die auf Befragung, was sie so begeistert, nur noch stöhnen können, dass »alles so geil« sei: Musik als bloßes Konsum-Event mit ins suchthaft Religiöse manipulierten Fans!

MUSIK IST LEBEN!

Dabei wäre heute das musikalische Tun aller Kinder und Jugendlichen oder, besser, aller Menschen nötiger denn je. Wir leben in einer vorgefertigten Welt, umgeben von Kulissen des Konsums und von außen suggerierten Bedürfnissen, in der das »Existenzielle« (Manfred Lütz, »Bluff«) immer mehr verdeckt und verdrängt wird. Und Musik gehört zum existenziellen Leben! Das kann allerdings nur der empfinden, der die Stille verstärkende Kraft von selbst gespielter Musik einmal erlebt und ihr nachgelauscht hat, oder derjenige, der sich der ästhetischen Wirkung eines schön gespielten Klanges hingegeben hat, welcher die Seele öffnet. Plötzlich erkennt man den eigenen emotionalen und geistigen Reichtum und will nicht mehr nur an den künstlerischen Hervorbringungen Dritter »schlecken«.

ÜBER »EINE« BRÜCKE MUSST DU GEHEN!

Unter Naturwissenschaftlern, Medizinern und Psychologen ist schon lange bekannt, dass unsere beiden Hirnhemisphären, die die Entwicklung sowohl kognitiver als auch emotionaler Fähigkeiten steuern, durch eine Brücke (Pons) miteinander verbunden sind. Sie fordern deshalb für die gesunde und optimale Entwicklung eines Menschen, dass kognitive und emotionale Eigenschaften gleichermaßen entwickelt werden müssen, wozu die fantasieanregende Auseinandersetzung mit Kunst und Musik gehört, die unter gar keinen Umständen vernachlässigt werden dürfe! Wann begreifen dies unsere Bildungspolitiker und Lehrer?

Kunst- und Musikunterricht sind an unseren Schulen weniger wichtige Fächer, die abgewählt werden können oder auch gar nicht mehr stattfinden. Musikschulen werden »ausgedünnt« und können vielfach nicht überleben und Musikvereine und Chöre klagen über permanenten Nachwuchsmangel oder schlecht ausgebildete Amateurmusiker. Nur zwei Beispiele sollen meine Ausführungen belegen: Innerhalb der letzten vier Jahre steht das deutschlandweit berühmte Heinrich-Schütz-Konservatorium in Dresden zum zweiten Mal vor der Insolvenz. Dieses Konservatorium hat immerhin fast 5000 Schüler.

Der Musikschule Mannheim (auch etwa 5000 Schüler) sollen jetzt durch Beschluss der Stadt einige Stockwerke entzogen werden, unter anderem die Säle, in denen sich immerhin jahrzehntelang die Mannheimer Bläserphilharmonie, das Jugendsinfonieorchester, das Stamitz-Orchester, die Chöre und das Opernstudio auf ihre internationalen Auftritte und Wettbewerbe vorbereitet haben und das Mannheimer Publikum begeisterten, nur weil ein Sponsor einem Museum eine Spende von einigen Millionen gemacht hat und das Museum nun angeblich den Platz braucht. Hier hat wieder passive Betrachtung Priorität vor Ausbildung zu eigenem Tun.

MUSIK ALS NÄHRSTOFF

Musik ist ein Lebensmittel, und eine Gesellschaft ist geistig mangelernährt, wenn die »Holde Kunst« (Franz Schubert, »An die Musik«) nicht mehr lebensbestimmend in der Mitte der Gesellschaft ihren unverzichtbaren Platz einnimmt.

Dies hat Daniel Barenboim nicht nur erkannt, sondern er hat auch die ihm möglichen Konsequenzen aus seiner Einsicht gezogen. Er sagt: »Wenn ein Mensch erst mit 21 Jahren das erste Mal eine Sinfonie hört, ist er für die Musik verloren.« (Über den fragwürdigen Massenkonsum von zweitrangiger, kreischender Rock/Pop-Musik spricht er nicht.) Die von ihm gegründeten Musikkindergärten besitzen Vorbildwirkung nicht nur in Deutschland. Musiker der ortsansässigen Orchester führen unsere Kleinsten mit viel Liebe gemeinsam mit ausgebildeten Kindergärtnern an Musik und Bildung heran. Die Kinder lernen spielend in ihrer kindlichen Stimmlage singen (dabei kopieren sie nicht den schreienden Schlagergesang), tanzen und erhalten in kindlicher Weise Einblicke in die Vielfalt der Musik und der Instrumente.

Barenboim geht jedoch weiter. Für ihn ist Musik ein Medium, dass auch scheinbar unversöhnliche Gegensätze zu überwinden vermag. Sein West-Eastern Divan Orches-

Foto: Sol Stock

tra liefert das klingende Beispiel für die friedensstiftende Wirkung der Weltsprache Musik. Nur wenn jeder auf alle anderen hört und deren Beitrag in das eigene Tun einbezieht, kommt ein gemeinsam gestaltetes Kunstwerk zustande. Welch eine Gräben zuschüttende Erfahrung für das gesamte Leben!

PACKEN WIR'S AN!

Was hindert uns als Musiker, ob Profis oder Amateure, daran, ebenfalls schon die Kinder im Kindergarten zu besuchen, um mit ihnen über Musik zu plaudern, ihnen auf unseren Instrumenten Lieder vorzuspielen, sie zu begleiten, mit ihnen unser schönes altes Liedgut zu singen und dabei nebenbei noch ein Sprachempfinden zu fördern? Der Dirigent eines Musikvereins, die 1. Klarinettistin, die in ihrer schmucken Orchesterkleidung richtig flott aussieht, und der schwitzende Schlagzeuger, der neben seiner wichtigen Aufgabe einen Festzug voranzubringen, noch seine große Trommel schleppen muss und dies begeistert tut – sie sind allemal befähigt, ihre eigene Musikbegeisterung auf die Kinder zu übertragen und sie neugierig auf das »Abenteuer Musik« zu machen. Spielerische Lebensvorbereitung und Lebenspraxis sollten statt starrer orthodoxer Lehrpläne im Zentrum der Kinderbetreuung stehen. Am leidenschaftlichsten über Musik sprechen können immer noch die Musiker selber, die einen großen Teil ihrer Lebenszeit mit dieser Kunst verbringen und sich dabei leistungsstark und pudelwohl fühlen. Patenschaften und detaillierte Absprachen zwischen Kindergärten und Musikvereinen können helfen, dass die musikalische Bildungsarbeit nicht nur sporadisch als Stippvisite eines Obergurus erfolgt, sondern langfristiger integraler Bestandteil der Kinderbetreuung wird.

WIE GEHT ES WEITER?

Über die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit der örtlichen Musikschulen mit den Musikvereinen habe ich in der Zeitschrift CLARINO schon öfter geschrieben. Wenn diese nicht funktioniert, sind nach meiner Erfahrung meist die Musikschulen die Bremser. Sie empfinden sich zu oft als Spezialschulen ohne rechte Verwurzelung in regionalen Traditionen und Bedürfnissen. Dort, wo diese Kooperation lebendiger Alltag ist, ich denke zum Beispiel an Volkach in Franken oder Brühl bei Mannheim, herrscht ein reges, leistungsorientiertes und vom Publikum begeistert angenommenes Musikleben. Auch gibt es dann keine wirklich nennenswerten Nachwuchssorgen mehr.

Früher wurden die Musikschulen »Volksmusikschulen« genannt. Diese Bezeichnung wies bereits im Namen darauf hin, dass alle Menschen gefördert werden sollten. Ich erinnere mich an die Musikschule im niederschlesischen Görlitz, ein schönes, stattliches Jugendstilgebäude, in dessen Tympanon mit großen Lettern das Wort »Volksmusikschule« eingemeißelt war.

NICHT FÜR DIE SCHULE LERNEN WIR

Weder allgemeinbildende Schulen noch Musikschulen dürfen »schallisolierte« Räume sein, an deren Wänden regionale Bedürfnisse abprallen; sie müssen mit ihren musikalischen Aktivitäten in die Regionen hineinleben, die durchaus mit den allgemeinen überregionalen und individuellen Bildungszielen kompatibel sind.

Dies bedeutet, dass die Mitwirkung in ortsansässigen Musikvereinen sowohl als Ergänzungsfach von den Musikschulen und als Arbeitsgemeinschaft von den Schulen anerkannt wird, und dass auch Musikvereine und Musikschulen als gleichberechtigte Partner beim Aufbau und der Leitung von Bläserklassen und Musiziergemeinschaften in allgemeinbildenden Schulen mithelfen und an der Formulierung von Bildungszielen mitbeteiligt sein sollten. Wie schwer es noch immer ist, »Zugang zu den Vorgärten« von Bildungseinrichtungen zu erhalten, kann nur der nachempfinden, der sich mit Leidenschaft der musikalischen Förderung unserer jungen Menschen widmet.

In vielen Gesprächen mit Leitern von allgemeinbildenden Schulen wurde ich oft genug darauf hingewiesen, dass bei allen Planungen zuvörderst Schulinteressen berücksichtigt werden müssten, dass es keine organisatorischen und pädagogischen Kapazitäten für außerschulische Aktivitäten gäbe, die Lehrer ohnehin überlastet seien und die Schüler durch zusätzliche Anforderungen überlastet würden. Außerdem habe man am späteren Nachmittag oder in den Abendstunden keinen Hausmeister mehr, weshalb die Schule nicht offengehalten und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könne. (Ein bürokratischer Umkehrschluss könnte lauten: »Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir!«)

Trotz solcher Argumente meine ich, dass die Verantwortlichen der Musikvereine in ihren Bemühungen um Kooperationsvereinbarungen mit den Schulen und Musikschulen nicht nachlassen sollten. Sie haben ja schon viel erreicht! Ziel muss sein, dass wirklich jedes Kind ein Instrument erlernt und dass dies wichtiger ist, als »Superstar« und »Größter aller Zeiten« zu werden. Musik darf nicht weiter nur ein Medium mit einem Marktwert sein, sondern muss endlich wieder auf breitester Ebene ein bandstiftendes, sittliche Werte förderndes und wirklich reich machendes Gut aller werden. Auch können wir nur durch beherztes Gegensteuern all jene zum Schweigen bringen, die andauernd das Totenglöckchen für die europäische klassische Musik läuten und in der Presse an Nachrufen für unsere Kunstmusik basteln.

Wollen wir die Trommel oder unserem Nächsten ins Gesicht schlagen – wir haben die Wahl!?

Foto: Gradisca

ÜBEN IST DOOF!

HERAUSFORDERUNG FÜR LEHRER UND ELTERN

VON STEFAN DÜNSER

KIDS KÖNNEN STUNDENLANG AN DER SPIELKONSOLE RUMHÄNGEN, ABER DAS SEELENERBAUENDE SPIELEN AM INSTRUMENT FAD FINDEN. WIE KÖNNEN WIR DEN SPIELTRIEB UNSERER KINDER AKTIVIEREN?

Es könnte sein wie am Computer: Level für Level weiterkommen, immer die Erfahrung machen, wieder eine Stufe geschafft zu haben. Und dann das Feedback: »Hey, du bist großartig!« Die Kunst besteht darin, die Schüler ständig zu fordern ohne sie zu frustrieren. Gelingt es, schon die ersten komplizierten Lernschritte zum Spiel zu machen, geht alles leichter von der Hand. So badet unser Gehirn in Lusthormonen. Aber nur wenige Lehrer und Eltern beherrschen diese Kunst. Der Spiele-Entwickler Ralph Koster sagt: »Spaß ist nur ein anderes Wort für Lernen.« Gilt das auch für den Unterricht?

BEGEISTERUNG

Der Schlüssel ist zunächst unsere (!) und ihre Begeisterung. Meist können sich Kinder sehr genau an ihre Initialzündung erinnern, wieso sie genau dieses und kein anderes Instrument lernen wollten. Ich erinnere meine Schüler sehr gerne an diese erste Begeisterung. Ich weiß bei jedem Kind genau, was es war, was ihn/sie zuerst fasziniert hat. Darauf nagle ich sie immer wieder fest: »Kannst du dich noch erinnern, wie es war, als du das erste Mal eine Trompete gehört hast und dieses Instrument unbedingt lernen wolltest? Und genau das machst du jetzt, spitze! Bleib dran, dann wirst du bald super spielen können. Und jetzt – los!« Die Verbindung mit unseren Wünschen setzt immense Energien frei. Manchmal müssen wir auch härter ran, um sie wieder an ihre selber gesteckten Ziele zu erinnern. Manches Kind braucht eine ganz klare Ansage: »Du wolltest, jetzt mach! Ich helfe dir dabei.« Kinder müssen früh genug lernen, dass ab einem gewissen Punkt zuerst die Arbeit kommt und dann erst in Folge der Spaß. Übrigens: Eigentlich meinen wir »Freude« und nicht »Spaß«, oder...!?

UNSERE UNTERSTÜTZUNG

Als Papa von zwei kleinen MusikerInnen (sechs und acht Jahre) habe ich eins schnell gelernt: Wenn's was werden soll, müssen wir, ihre Eltern, die Kinder beim Üben begeistert unterstützen – sonst läuft nichts. Die meisten Kids brauchen jemanden, der sie ans Spielen erinnert, sie mitreißt, unterstützt und manchmal auch antreibt. So lange, bis das tägliche Spielen am Instrument Routine ist. Und an der führt leider kein Weg vorbei.

UNSERE VOR-BILDER UND VOR-STELLUNGSKRAFT

Das wichtigste Unterrichtsmittel ist unser Instrument. Benutzen wir es auch dementsprechend genügend oft? Wie wunderbar, wenn die Lehrerin die neuen Stücke mit vollem Sound und leidenschaftlich musiziert vorspielt! Das steckt an. Sie glauben, das sei normal? Laut Umfragen spielen nicht einmal 10 Prozent der Instrumentallehrer ihren Schülern die neu aufgegebenen Stücke ganz vor, geschweige denn mit vollem Einsatz wie im Konzert! Oft vergessen wir etwas über den spannenden Hintergrund der Stücke zu erzählen, sagen nichts Lustiges dazu und singen die Volkslieder nicht vor. Da hätte ich dann als Schüler auch keine Lust, das zu Hause zu üben. Ich hätte wahrscheinlich nur Angst, es in der nächsten Stunde nicht zu können, »weil es so schwer ausschaut«.

Klar ist, dass Kinder vor allem durch Beobachtung von uns lernen. Eltern, die zu viel vor der Glotze rumhängen, werden also auch Kinder haben, die selbiges im Übermaß tun. Erziehende, die viel vorlesen, mitbasteln oder singen, werden auch dementsprechend motiviertere Kinder bekommen. Wir müssen den Kindern also von Beginn an vermitteln und vorleben, dass »Musikmachen« etwas Wunderbares ist und täglich gemacht werden sollte. Klar jammern die Kids dann auch manchmal. Unser Job könnte es dann sein zu sagen: »Hey, bleib dran, es rentiert sich! Du wirst sehen, auch wenn Klarinette spielen manchmal anstrengend ist, am Ende kommt was ganz Tolles raus!«

BELOHNUNG

Ohne Belohnung macht unser Gehirn gar nichts. Da müssen wir kreativ sein und je-

Foto: Donna Coleman, privat

dem Kind die Belohnung zusprechen, die es braucht. Bei mir war es als Kind nur ein »Wow, du bist aber spitze« meines glühend verehrten Trompetenlehrers.

Wie wunderbar, wenn wir das Kind mit Zuwendung in Form von Mitmachen oder Mitspielen und -singen belohnen. Meine Tochter fährt voll drauf ab. »Papa, du blödelst immer so lustig« sagt sie – und übt brav… Ich kann mir sogar vorstellen, ein Kind nach dem Üben die selbe Zeit an die Spielkonsole zu lassen – was spricht dagegen? Wenn es gut funktioniert?

Und nichts setzt so viel Energie frei wie ein unumstößlicher Termin in näherer Zukunft? Das könnte zum Beispiel die motivierend gestaltete Vorspielstunde sein. Ich mache alle zwei Monate einen internen Klassenabend. Wow, darauf üben sie wie verrückt!

GUTE KONZERTE

Überhaupt essenziell: Nehmen sie die Kinder und Jugendlichen in altersgerechte Konzerte mit – mit vor Begeisterung sprühenden Musikern. Eigentlich fast das Wichtigste. Mittlerweile gibt es so viele tolle Angebote…

DIE ÜBE-ATMOSPHÄRE

Sie ist ebenfalls essenziell. Damit meine ich nicht nur den möglichst angenehmen Ort, an dem geübt werden darf, sondern auch ein motivierendes Umfeld. Zuhörer, die sich interessieren, die motivieren und bisweilen aktiv unterstützen, oder auch das Kind mal ganz in Ruhe lassen. Und: Ein Ort, an dem es ganz fantastisch klingt. Ich habe als Kind am liebsten im überakustischen Stiegenhaus geübt. Die Stufen waren in meiner kindlichen Vorstellung die begeisterten Zuhörer, der Gang die Konzerthalle. Ich durfte so immer »performen« und musste mich nicht um jeden kleinen Kratzer kümmern.

Übrigens haben meine Eltern nie gesagt: »Du solltest heute noch üben.« Sie fragten mich aber, »ob ich heute schon Musik gemacht habe?«. Ein ganz wesentlicher Unterschied.

ÜBE-REGELN

Regeln fürs Üben schaffen. Zum Beispiel bei Kleinen: »Alle Lieder spielen wir jeden Tag zweimal durch.« Immer sehr langsame, fließende Tempi verwenden, um dem Kind ein positives Flow-Erlebnis zu bescheren. Dann, ohne das erste Ergebnis zu sehr zu berücksichtigen: »Gut gemacht, für heute schon ganz toll.« Und das einfach genügend lange weiterverfolgen. Und dann erst nach und nach Qualität einfordern.

ÜBE-LISTEN

Das funktioniert super! Ich male »Übe-Blasen« ins Aufgabenheft. Die Kids mögen das witzige Wort. Das Ausfüllen geht schnell und ist einfach. Ich male einfach eine Comic-Gedankenblase ins Aufgabenheft und verlange, dass die SchülerInnen jeden Tag ihre Übe-Minuten reinschreiben, etwa »25 min«. Auch wenn es »0 min« sind. Dann wird in der Stunde begeistert kontrolliert. Bei einmal oder öfters »0 min« wird nicht geschnauzt, sondern gefragt wieso – wenn wir sie brüskieren, schummeln sie das nächste Mal. Ich lobe dann ihre Ehrlichkeit und frage genau nach, wieso sie an den »0-min-Tagen« nicht gespielt haben, suche Lösungen.

MOTIVATIONSKILLER VERMEIDEN

Vor allem mit unseren Worten müssen wir höllisch aufpassen. Kinder und noch mehr Jugendliche hassen es regelrecht, zum Üben überredet oder gar gezwungen zu werden. Ziele setzen, Belohnungen versprechen, aber nicht ständig ermahnen.

Mit gut gemeinten Ratschlägen begeben wir uns ganz schnell aufs Glatteis. Ein Beispiel: Der kleine Fritz ist im Wohnzimmer und übt. Plötzlich lacht Fritzchen wegen irgendetwas Lustigem, das sein Lehrer ins Heft geschrieben hat. Mama hört das und sagt laut »Ich dachte, du übst?« Mit dieser unpassenden Anmerkung lernt Klein Fritzchen sehr subtil und nachhaltig, dass Üben offenbar keinen Spaß macht. Meist bemerken wir unsere bittere Medizin gar nicht: »Das ist zwar eine Etüde, aber auch das kann Spaß machen.« Das neutrale Wort »Etüde« hinterlässt fortan einen faden Geschmack im jugendlichen Gehirn.

DAS LOB DES FEHLERS

Wir müssen lernen, falsch eintrainierte Lernabläufe aus unserer Schulzeit umzuprogrammieren. Die neue Devise lautet: Ein Fehler ist ein guter Freund, der uns zeigt wo's langgeht! Den Fehler nicht immer gleich beim Namen nennen. Sonst »bekommt der Dämon ein Gesicht« und verfolgt uns. Auch wir möchten nach einem Malheur ganz einfach nur eine zweite Chance bekommen. Also kein Anschiss mit großem Trara! Einfach nur: »noch einmal«.

ALLES WIRD GUT!

Fröhlich, mutig sein – und bleiben. Ich liebe den Spruch der Kinderfigur »Bob der Baumeister« (mal anschauen, beste Fortbildung…). Immer wieder fragt Bob sein Team bei großen Herausforderungen: »Können wir das schaffen?« Alle antworten »Jou! Das schaffen wir!« Das ist mitreißend! So einfach ist das. Kinder müssen erst mal erfahren, dass zuerst das Bemühen und in Folge die Belohnung kommt. Vielleicht ist das eine unserer wichtigsten Aufgaben als Erwachsene Wegbegleiter »komm, das schaffst du«. Das berühmte »gib jetzt nicht auf« sollten wir dann weglassen, das ist zu frustrierend, auch für uns.

Ein Instrument zu erlernen ist eine wunderbare Sache. Dies bedeutet für die Jungen aber auch einen immensen zusätzlichen Einsatz. Das soll auch belohnt werden: Mit unserer hingebungsvollen Aufmerksamkeit, mit Begeisterung und der Anerkennung eines ganzen Netzwerkes von Verwandten, Freunden, Bekannten und Miterziehern. Und echte Leistung ist doch eine tolle Sache!? Das ist wie bei Computerspielen: »Mami, schau, ich hab den nächsten Level geschafft!«

STEFAN DÜNSER

Geboren 1968, Trompetenstudium in Feldkirch und Basel bei Edward H. Tarr (Konzertdiplom mit Auszeichnung). Gesangs- und Stimmbildungsunterricht sowie fünf Jahre Unterricht am Jazzseminar Dornbirn. Solotrompeter im Sinfonieorchester des Landes Vorarlberg/Bregenz. Seit 1987 Lehrer für Trompete an der Musikschule Dornbirn. Trompeter im Sonus Brass Ensemble (www.sonusbrass.at) und bei »Die Schurken« (www.dieschurken.at). Stefan Dünser ist international als Lehrercoach tätig sowie gefragter Kursleiter und Juror. Dünser gewann einige internationale Preise wie 2008 den JOP Berlin und 2011 im Sonus Brass Ensemble den EARopean YEAH! Award mit »Rocky Roccoco«.

KINDERKONZERTE

»MUSIKUS – DAS JUNGE PROGRAMM«

VON STEFAN WILLUWEIT

KINDER FÜR MUSIK BEGEISTERN, AN MUSIK HERANFÜHREN UND NACHWUCHSGEWINNUNG – ALL DAS SIND ZIELE, DIE ZAHLREICHE MUSIKVEREINE MIT IHREN PROGRAMMEN VERFOLGEN. KINDERKONZERTE LAUTET DAS STICHWORT. CLARINO HAT EINMAL EIN BEISPIEL HERAUSGEPICKT. AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS: »MUSIKUS – DAS JUNGE PROGRAMM DES OVH«.

»Ach, war das schön Papa…«, war die spontane Reaktion einer Siebenjährigen nach dem Besuch eines Kinderkonzerts des Orchestervereins Hilgen (OVH), das unter dem Motto »Hör hin – mach mit« veranstaltet wurde. Es sind genau diese Reaktionen, die die Verantwortlichen bei der Entwicklung einer Kinderkonzertreihe erhofft und gewünscht haben. Kinder mit einem qualitativ hochwertigen und nachhaltigen Angebot für Musik zu begeistern, war und ist das Ziel. Nach nun über sechs Jahren »Musikus« im OVH blickt man auf eine stattliche Anzahl an Aufführungen und Erfolgen zurück.

WIE ALLES BEGANN: DIE IDEE

Was haben ein sehr schlecht besuchtes OVH-Konzert, das zufällige Parken an einer Bonner Litfasssäule und der laut formulierte Gedanke »Wir müssen mal was für Kinder machen, mit Kaffee und Kuchen für die Eltern und so…« des Dirigenten Johannes Stert miteinander zu tun? Alle Ereignisse trafen fast zeitgleich zusammen und waren Auslöser für die »Musikus«-Idee. Warum? Die Verantwortlichen hatten, nach jenem schlecht besuchten Konzert im Orchester frustriert erkannt, dass man neben den normalen Werbemaßnahmen noch einiges mehr tun müsste, um nachhaltig neues Publikum zu gewinnen und den Bekanntheitsgrad zu steigern. Just in diese Zeit fiel das Parken an einer Litfasssäule. Dort hing ein großes Plakat des Beethovenorchesters Bonn: Kinderkonzert – »Hänsel und Gretel« in einer Fassung für neun Blechbläser und Erzähler. Stefan Willuweit, der Parkende, engagierter Blechbläser und Hänsel-und-Gretel-Fan war überrascht, dass eine solche Fassung überhaupt existiert – und war gleich motiviert, diese auch in Burscheid mit den OVH-Blechbläsern umzusetzen. Am darauffolgenden Probendienstag kam es durch Johannes Stert zu besagtem Ideen-Ausspruch. Durch diese Ideengleichheit inspiriert, verabredete man im März 2006 einige gemeinsame Treffen, um die Ideen zu bewerten und weiter zu konkretisieren. Innerhalb kürzester Zeit entstand so das Konzept zu einer eigenen Kinderkonzertreihe mit eigenem Namen, Logo und konkreten Zielen. Von dieser Reihe sollten Kinder, Eltern, der OVH als Institution und die Musiker gemeinsam profitieren. Dank einer Grafikerin im Team wurden das Logo und der Konzertreihenname zügig entwickelt – und zieren heute als Aufkleber so manchen Schulranzen und manches Kinderzimmer. Im Juni 2006 war es dann soweit. An diesem Termin erblickte »Musikus« mit dem Kinder-Mitmachkonzert »Hör hin – mach mit« erfolgreich das Licht der Welt.

KONZEPT UND ZIELE

Damit aktuelle und zukünftige Konzertideen, Wünsche und Anfragen sinnvoll bewertet werden können, wurden schon zu Beginn der »Musikus«-Konzertreihe konkrete Ziele formuliert:

- Musikus ist eine Konzert- und Veranstaltungsreihe, die speziell für Kinder im Grundschulalter konzipiert wurde und ständig weiterentwickelt wird.
- Kinder sollen auf diesem Weg an sinfonische (Blas-)Musik herangeführt und mit Musikinstrumenten vertraut gemacht werden.
- Die Vielseitigkeit eines Orchesters/Ensembles sollen sie so hörend, sehend und musizierend erleben können.
- Die Veranstaltungen werden kindgerecht und unter musikpädagogischen Aspekten durchgeführt, um ein Höchstmaß an Spaß, Freude und Erinnerungswert zu gewährleisten.

Fotos: Orchesterverein Hilgen

DORNRÖSCHEN ERWACHT – WIE EINE »MUSIKUS«-VERANSTALTUNG ENTSTEHT

Es ist Sonntag, 27. November 2011, 16.10 Uhr: Der Vorhang der zweiten Dornröschen-Vorstellung schließt sich unter tosendem Applaus, die letzten Takte der live gespielten Musik verklingen. Zwei ausverkaufte Vorstellungen sind vorbei. 50 Aktive vor und hinter der Bühne fallen sich erleichtert in die Arme. Ein Jahr Planung, Vorbereitung und Proben haben einen krönenden Abschluss gefunden.

NOVEMBER 2010

Die erste Grobplanung erfolgt. Ausgangspunkt ist das Notenmaterial in der Fassung für neun Blechbläser und Erzähler von Hans Drechsler. Die Rahmenbedingungen werden festgelegt:

- Dauer: maximal 60 Minuten
- Beteiligte: Musik- und Kunst-AG der Montanusschule Burscheid, Blechbläserensemble des Orchestervereins Hilgen
- Ort: Hans-Hoersch-Halle Burscheid
- Aufführungen: zwei am selben Tag

Die Halle wird unter Berücksichtigung des Zeitbedarfs für Aufbau, Generalprobe, Aufführungen und Abbau bei der Stadt reserviert.

JANUAR/FEBRUAR 2011

- Innerhalb von drei Sonntagen erarbeitet das »Musikus«-Team ein Gesamtkonzept für die Veranstaltung sowie den Kalkulations- und Budgetplan. Diese Unterlagen werden unter anderem für den mehrseitigen Antrag auf Fördergelder der Stiftung Rhein-Energie benötigt.
- Eine erste Probe der Blechbläser findet (sonntags) unter der Leitung des erfahrenen Blechbläserdozenten Ulrich Haas (Lehrkraft an der Essener Folkwang-Hochschule, Tubist bei den Duisburger Philharmonikern und OVH-Mitglied) statt. Die weiteren Probentermine bis zum November 2011 werden abgestimmt. Sie finden fast ausnahmslos sonntags statt.
- Bühnenmeister, Licht- und Tontechniker werden vorbestellt und in die Planungen einbezogen.

MÄRZ BIS JUNI 2011

- Der vorliegende Erzähltext ist in märchentypischem Sprachstil verfasst. Der OVH bevorzugt jedoch eine modernere, in die heutige Zeit passende Version. Also muss ein neuer Text geschrieben werden. Das bedeutet eine konsequente Einarbeitung in den Handlungsstrang von Dornröschen. Ballett-Inszenierungen werden gesichtet, Internetrecherche betrieben, Kinderopernführer und Kinderbücher zu diesem Thema herangezogen.
- Resultierend aus den recherchierten Informationen wird das Erzählkonzept erstellt und nach und nach verfeinert.
- Der Antrag auf Fördergelder wird der Stiftung fristgerecht übergeben und nach mehrwöchiger Prüfung vom Stiftungsrat positiv beschieden, das heißt, wichtige Geldmittel sind genehmigt und können abgerufen werden.
- Es erfolgt die Abstimmung mit der Montanusschule, damit die in die Aufführung eingebundene Theater-AG frühzeitig in die Unterrichtsplanung integriert werden kann.

JULI BIS SEPTEMBER 2011

Späte Sommerferien. Die Zeit wird intensiv genutzt.

- Die Grobplanung wird in einen ersten Ablaufplan überführt.
- Die insgesamt 30 möglichen Musiktitel werden hinsichtlich des Ablaufplans durchgehört. Sie werden letztendlich auf 15 Nummern reduziert und teilweise in eine neue, für den Ablauf passendere Reihenfolge gebracht.

Doch wie wird nur die Rolle der Erzählerin (übernommen von OVH-Mitglied und »Musikus«-Macherin Annette Willuweit) in das Stück und in die Handlung stimmig integriert? Das ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar.

SEPTEMBER/OKTOBER 2011

- Das Schuljahr beginnt und in der Montanusschule wird mit Erfolg für die Dornröschen-Theater-AG geworben. Über 32 Kinder melden sich an.
- Die ersten Proben der Theater-AG starten mit dem Erzählen der Geschichte und dem Malen von Bildern zu der Ballettfassung.
- Aus den schönsten Bildern entwickelt der Designer Stefan Flach eine Collage als Motiv für das Dornröschen-Plakat und die Handzettel.
- Der neue Erzähltext entsteht.
- Da im Laufe der Proben alle Rollen an die Kinder vergeben und die Charaktere der Rollen erarbeitet sind, geht es nun an die Kostümsuche. Zum Glück haben Karnevalsgeschäfte ganzjährig geöffnet!
- Parallel zu den Proben entstehen das Bühnenbild und die Requisiten (Schloss, Dornenhecke, Schloss-Zimmer, Spindeln etc.).
- Die Herbstferien stehen an. Allerdings nicht für die Schüler der Theater-AG: Sie proben in der ersten Ferienwoche mit Annette Willuweit in voller Besetzung und Begeisterung weiter.
- Scott Lawton wird als Dirigent engagiert. Eine Blechbläserprobe wird kurzfristig in die Hans-Hoersch-Halle zu den Kindern verlegt. Musiker und die Kinder der Theater-AG lernen sich erstmalig kennen und proben gemeinsam einige Bühnenszenen.
- Die Presse wird eingeladen und berichtet über das gemeinschaftliche Vorhaben. Auch Radio Berg ist dabei.

Übrigens: Wie die Rolle der Erzählerin in das Stück und in die Handlung stimmig integriert werden soll, ist immer noch nicht klar (mehrere Ideen wurden verworfen)...

NOVEMBER 2011

- Die Proben der Theater-AG laufen auf Hochtouren, ebenso die der Blechbläser, die fast jedes Wochenende zusammenkommen.
- Die Werbetrommel wird kräftig gerührt, Plakate und Handzettel in Burscheider Geschäften aufgehängt und verteilt. Durch die Schule werden Briefe an die Eltern verteilt.
- Vorverkaufsstellen werden eingerichtet und mit Karten versorgt (die am Ende abgerechnet werden müssen).
- Bühnenbild und Requisiten werden fertiggestellt.
- Lehrer und Mütter werden als Aufsichtspersonen und Bühnenanweiser gewonnen.
- Der Ablaufplan wird zu einem detaillierten Regieplan erweitert. Er enthält nun alle Informationen und Regieanweisungen hinsichtlich Bühnenaufzug, Darstellern, Ausstattung, Text, Musik und Licht.
- Für eine kleine Abschlussparty werden noch Getränke und Pizza vorbestellt.

Und: Die Eingangssequenz und damit die Integration der Erzählerin ist klar: Während Annette Willuweit die Bühne betritt, spielt ein Trompeter die Melodie des Kinderliedes »Dornröschen war ein schönes Kind«. Dies nimmt Annette (als Erzählerin zu erkennen am Märchenbuch unter dem Arm) zum Anlass, gemeinsam mit dem ganzen Saal das bekannte Lied zu singen. Die einzelnen Strophen werden von immer mehr Musikern begleitet und von ihr auf der Bühne durch Bewegungen unterstützt. Durch diesen Einstieg soll das ganze Publikum aktiv angesprochen und somit selbst zum Beteiligten werden.

DIE GENERALPROBE

- Letztes Werkeln an Bühnenbild, Beleuchtung, Ton und Kostümen. Es herrscht hektische Betriebsamkeit. Die Bühnenanweiserinnen erhalten ihren Regieplan und werden instruiert.
- Da die Rollen in beiden Aufführungen durch unterschiedliche Kinder besetzt sind, werden zwei komplette Durchläufe geprobt. Letzte Korrekturen werden vorgenommen, einige Passagen wiederholt. Auch Dirigent und Musiker müssen sich schnell auf kurzfristig geänderte Abläufe einstellen.

Ein sehr langer Nachmittag geht zu Ende, und eigentlich läuft alles wie gewünscht. Die Vorfreude auf die beiden Aufführungen ist bei allen Beteiligten riesig.

27. NOVEMBER 2011

Aufatmen, beide Aufführungen sind praktisch ausverkauft und laufen wie gewünscht mit großem Erfolg über die Bühne. Großes Kompliment an die Kinder, die während der ganzen Zeit professionell, motiviert und begeistert bei der Sache waren. Nicht nur bei der kleinen Dornröschen-Abschlussparty, sondern auch in den folgenden Schulwochen hört man ganz oft, dass unbedingt bald wieder ein solches Bühnenwerk auf die Beine gestellt werden sollte.

Stefan Willuweit

Diese Ziele helfen, Ressourcen optimal zu bündeln und einzusetzen, ohne dabei zieltechnisch aus dem Ruder zu laufen. Gerade auch in Verhandlungen mit potenziellen Geldgebern, Spendern und Stiftungen konnte so eine professionelle Herangehensweise nachgewiesen werden.

»Musikus« ist mittlerweile auch über die Burscheider Stadtgrenze hinaus bekannt:

- Die Veranstaltung »Hör hin – mach mit« wurde 2006 von der Stiftung der Sparda-Bank West, dem »Sparda MusikNetz-Werk«, in der Kategorie »Nachwuchs« mit dem 1. Preis ausgezeichnet.
- Über »Hör hin – mach mit« hat der WDR-Hörfunk im Rahmen seines Kinderprogramms »Lilipuz« (heute KiRaKa) ausführlich berichtet.
- Im September 2008 war »Musikus« in Bonn (Museum Koenig) in der Kinderkonzertreihe »Piccolino« zu Gast.
- Das von Johannes Stert komponierte Oratorium »Aus der Stille«, nach Texten des Autisten Birger Selin, brachte neben dem OVH über 80 Jugendliche in einem Projekt-Orchester und Projekt-Chor zusammen und bescherte im Dezember 2006 einen mehr als ausverkauften Altenberger Dom.
- Die bisher aufgeführten Bühnenwerke »Hänsel und Gretel«, »Peter und der Wolf« sowie »Dornröschen« füllten allesamt mehrfach die Burscheider Hans-Hoersch-Halle und die Leichlinger Aula am Hammer.
- Konzept und Qualität sprachen sich bis nach Duisburg herum, und so wurde der Orchesterverein Hilgen im April 2010 in die Oper nach Duisburg eingeladen, um dort im Rahmen des 6. Familienkonzerts der Konzertreihe »klasseklassik« mit der in der Oper ansässigen Ballettschule vor weit über 1000 Kindern und Eltern »Hänsel und Gretel« aufzuführen.

Hart erarbeitete Erfolge. Denn Organisation, Konzeption, Umsetzung und Einstudierung eines »Musikus«-Konzerts basieren überwiegend auf ehrenamtlichem Engagement, das in der Regel erst nach der Arbeit und an Wochenenden stattfindet. So steht man immer vor der speziellen Herausforderung, Veranstaltungen an Wochenenden stattfinden lassen zu müssen. Aufgrund der (Laien-)Orchesterstruktur ist es gegenüber den professionellen Ensembles nicht möglich, vormittags oder am frühen Nachmittag in die Schulen zu gehen, um den Kindern dort, in ihren pädagogischen Einrichtungen, zu begegnen. Die OVH-Verantwortlichen halten mit gezielten Werbeaktionen und vor allem mit den Veranstaltungen selbst und den sich daraus ergebenden Weiterempfehlungen durch die Eltern dagegen.

» ORCHESTERSCHULE BURSCHEID

Burscheids kleine dörfliche Blaskapelle, der Orchesterverein Hilgen, nahm zwischen 50- und 75-jährigem Jubiläum eine maßgebliche Entwicklung zu einem groß besetzten Blasorchester sehr solider Qualität. Die 1987 fast alle am Ort ansässigen Musiker waren überwiegend Früchte einer qualifizierten Ausbildung der damaligen Jugend- und Volksmusikschule Burscheid. Veränderungen in Konzept und Personal dieser Schule seit den späten 1980er Jahren führten schließlich dazu, dass der Zufluss fundiert ausgebildeten Nachwuchses fast völlig zum Erliegen kam. Als Folge veränderte sich die OVH-Besetzung dahingehend, dass heute ca. 25 Burscheider Instrumentalisten auf rund 50 auswärtige Kollegen treffen, die zum Beispiel in Köln, Bonn, Euskirchen, Duisburg oder Hagen wohnen. Das so vergrößerte Einzugsgebiet des Ensembles erscheint reizvoll, belastet aber auch viele Situationen des Orchesteralltags. Die Fluktuation im Klangkörper hat deutlich zugenommen. Das Sicherstellen einer spielfähigen, anspruchsvollen Literatur mit angemessener Besetzung wird mehr und mehr zur Hauptbeschäftigung des Vorstands. Vor diesem Hintergrund war die Gründung der Orchesterschule Burscheid ein dringend notwendiger Schritt. Nicht mal ein Jahr nach Gründung der Orchesterschule fanden sich 13 Kinder zur ersten Probe des Junior-Orchesters ein. Das heute fast doppelt so starke Ensemble erlebte seit Februar 2011 allwöchentliche Proben und manchmal Sonderproben, ein Repertoire von mittlerweile 20 Stücken sowie zwei Jugendherbergswochenenden. Für fortgeschrittene Instrumentalisten gründete die OSB im Oktober 2011 das Junge Orchester. Die motivierende Leitung der Orchester liegt in Händen von Heide Wendt (ehemalige Soloflötistin der Philharmonie Neubrandenburg) fürs Junior-Orchester sowie Viola Wertgé (freiberufliche Orchestermusikerin) für das Junge Orchester. Aufbauen können sie dabei auf den hochqualitativen Einzelunterricht, der an der Orchesterschule Burscheid jedem Schüler eines Orchesterinstruments zu attraktiven Preisen erteilt wird. Zusammen mit einer Verwaltung durch den Vorstand der Musikschule sind es so drei Säulen (Dozenten, Dirigenten, Vorstand), die gemeinsam das OSB-Gebäude tragen. **Günter Haas**

EIN GANZHEITLICHER ANSATZ

Die Konzertreihe »Hör hin – mach mit« macht's möglich: Kinder und Eltern können das Orchester live erleben. Sie erfahren, wie man in einem so großen Ensemble Musik erarbeitet und dürfen zum Schluss selbst im Orchester mitspielen, um das Abschlussstück der Veranstaltung zu präsentieren. Nach dem Konzert können sämtliche (Blas-)Instrumente in Klassenräumen unter professioneller Anleitung ausprobiert werden. Erfahrene Dozenten stehen den Kindern und Eltern Rede und Antwort und können die jungen Interessenten somit direkt an die OVH-eigene Orchesterschule weiterleiten.

Des Weiteren wurde ein Kooperationsvertrag mit der Burscheider Montanusschule geschlossen, in dem sich der OVH und die Orchesterschule als kompetente Partner rund um die Musikvermittlung zur Verfügung stellen. So konnten über die OVH-Kontakte spezielle Ensembles für Kinder-Opern an die Schule geholt werden, Dozenten der OSB kommen zum Unterrichtsbesuch, um diverse Musikinstrumente vorzustellen, die Bühnenprojekte von »Musikus« wurden vorzugsweise mit Theater- und Bühnenbild-AGs der Montanusschule durchgeführt, WDR-Besuche für die Schüler ermöglicht, Schulveranstaltungen musikalisch umrahmt und vieles mehr.

PROFESSIONELLE MUSIKPÄDAGOGIK ALS QUALITÄTSGRUNDLAGE

Alle Aktivitäten ermöglichen es, Burscheider Kinder so früh wie möglich an Musik im Allgemeinen, an (Blas-)Instrumente und an das Orchester heranzuführen. So eröffnen und begleiten die Verantwortlichen einen Weg von der musikalischen Früherziehung bis hin zur Mitwirkung im OVH.

Was macht eigentlich ein gutes Kinderkonzert aus? Reicht es zum Beispiel, ein paar Lieblingsstücke der heutigen Kindergeneration aneinanderzureihen, etwas witzig anzumoderieren und dann in einem zweistündigen Konzert runterzumusizieren? In Annette Willuweit hat »Musikus« eine professionelle Musikpädagogin, deren nachhaltige Konzepte die Qualität der Veranstaltungen begründen. Dazu gehört ein roter Faden, der sich durch die gesamte Veranstaltung zieht und stets mit dem Ursprungsziel von »Musikus« in Einklang steht. Passend hierzu werden zu jedem Konzert auch Mitmach-Elemente für die Kinder entwickelt. Mit dieser inhaltlichen Stringenz einerseits und dem Fokus auf Spaß und Aktivität andererseits stehen die Veranstaltungen auf zwei Säulen, die stets ein Garant für den Erfolg waren. Kinder, die noch wochenlang diverse Melodien aus den »Musikus«-Veranstaltungen in den Schulen summen, das spontane Ansprechen der Mitwirkenden auf zurückliegende Projekte und die weiterhin sehr gut besuchten Konzerte sind ein eindeutiger Beleg hierfür und motivieren den OVH, auf diesem Wege weiterzumachen.

»Musikus« wurde gegründet, um Kindern und Jugendlichen einen Zugang zur klassischen, sinfonischen (Blas-)Musik zu vermitteln, ihnen die musikalischen, sozialen und gesellschaftlichen Möglichkeiten eines Laienorchesterbetriebs näherzubringen. Auf diese Weise will man neues Publikum gewinnen und letztendlich auch den Fortbestand des Orchesters gewährleisten. Auch die Musiker des OVH sind dank engagierter und ehrenamtlich tätiger »Musikverrückter« zur Musik gekommen. Eine Erfahrung, der diese sich seither sehr verbunden und verpflichtet fühlen.

Infos: www.ovhilgen.de

JAZZ FÜR KINDER?

UNORDENTLICHE GEDANKEN ZUR MUSIKERZIEHUNG

VON HANS-JÜRGEN SCHAAL

EBENSO WICHTIG WIE DIE AUSBILDUNG AM INSTRUMENT IST DIE FÖRDERUNG DER MUSIKALISCHEN FANTASIE. DER KREATIVE UMGANG MIT TÖNEN UND RHYTHMEN IST KINDERN ZWAR ANGEBOREN. JAZZ UND IMPROVISIERTE MUSIK KÖNNEN DIE LUST DARAN ABER NÄHREN UND ENTWICKELN.

Möglichst früh möchte man Kinder heute an die Musik »heranführen«. Viele Eltern, die ihre Kids zum Instrumentalunterricht fahren, spekulieren auf den »Mozart-Effekt« und auf dadurch verbesserte Schulleistungen. Die Veranstalter, die Kinderkonzerte anbieten, denken schon an die Erziehung des Live-Publikums von morgen. Pädagogen glauben an die Sozialkompetenz, die aus dem Miteinander-Musizieren entstehen soll. Die Produzenten von kindergerechten Musik-CDs schließlich hoffen, mit solchen Produkten noch zahlende Musikkunden zu gewinnen. Es gibt Bach-CDs für Sechsjährige, für Dreijährige, für Sechsmonatige und für noch Ungeborene. Nebenbei: Wo bleibt das Recht des Kindes auf Musik(wahl)freiheit? Was sagt die UNICEF dazu?

Bachs Musik ist sakrosankt. Sie gilt gemeinhin als beruhigend, ausgleichend, erhebend und inspirierend. Aber was ist mit Jazz? Immer wieder muss man hören, Jazz sei zu schräg, zu wild, zu ungezügelt fürs kindliche Ohr. Doch was gibt es Schrägeres und Wilderes als das Geschrei und Gerenne spielender Kinder, das Durcheinander-Getröte auf Kindergeburtstagen und Kinderpartys? Kinderohren lieben nämlich Lärm und schrille Töne. Es sind vielmehr die Eltern, deren Gehör empfindlich reagiert. Die behaupten zuweilen auch, die komplexen Harmonien des modernen Jazz entsprächen nicht der kindlichen, natürlichen Wahrnehmung. Dann wäre es allerdings konsequent, Kinder nur noch mit untemperierten Naturtönen zu konfrontieren. Der wohltemperierte Bach ist unbedingt zu vermeiden. Auch die höheren, dissonanten Obertonfrequenzen sollte man sicherheitshalber alle herausfiltern.

»EIN BESUCH IM ZOO«

Zuweilen beklagen Psychologen, dass der kindliche Alltag zunehmend reglementiert und verplant würde. Der Terminkalender regiert schon das Schülerleben. Freizeit wird verwaltet und beaufsichtigt. Zwischen Schule, Mahlzeiten, Hausaufgaben, Nachhilfe, Sportverein, Ballettstunde, Reiterhof, Schachklub und Therapien bleibt oft kein Raum mehr für das freie Ausleben kindlicher Fantasie. Auch die Ausbildung am Musikinstrument reiht sich leider nur zu oft in dieses Schema ein: Es geht um Regeln, Disziplin, Korrektheit, Vorspiel- und

Fotos: Messe Frankfurt Exhibition GmbH

Auftrittstermine. Um den Spaß an der Musik geht es selten. Dabei gehört der Spaß an Tönen und ihrem Hervorbringen zur angeborenen, natürlichen Disposition des Kindes. Schon die Kleinsten lieben Babyrasseln, Musikuhren und klingelnde Hampelmänner. Spielerisches Experimentieren mit Geräuschen ist ein menschliches Grundbedürfnis. Kindsein sollte definiert sein durch ungesteuerte, zweckfreie Kreativität.

Hier liegt die pädagogische Bedeutung des Jazz. Im Jazz können Kinder – hörend, schauend, mitmachend – den Spaß am spontanen Erfinden von Tönen unmittelbar erfahren und ausleben. Natürlich verlangt guter Jazz eine überragende Instrument-Beherrschung. Aber nichts spricht dagegen, dass Anfänger, Laien und musikalisch sonst Inaktive ebenfalls an Improvisationen mitwirken. Wie intensiv die Teilnahme an Musik gerade von Nicht-Musikern erlebt wird, zeigt ja der weltweite, maßlose Erfolg der Karaoke-Playbacks.

Zu einer freien oder rhythmischen Jazz-Improvisation kann jedes Kind – auch ohne oder mit wenig musikalischer Vorkenntnis – etwas beitragen: zum Beispiel auf Xylofon, Trommeln, Blockflöte, Mirliton (Kazoo), Glockenspiel, Maracas und ähnlichen Instrumenten oder einfach klatschend und singend. Kinder haben Spaß daran, Lärm zu machen. Oder eigene kleine Melodien zu erfinden. Oder einfach auszuprobieren, wie man mit einem kleinen Tonvorrat etwas improvisieren kann, das harmonisch zum Ganzen passt. Auch ein gesteuertes Klanggemälde – etwa nach dem Motto »Ein Besuch im Zoo« oder »Das Fußballspiel« – kann zu einer unvergesslichen Gruppenerfahrung werden. Die Freude am Hervorbringen von Klängen ist jedenfalls ein besseres Motiv, um sich fürs Erlernen eines Instruments zu entscheiden, als die Aussicht auf gesteigerte Schulleistungen.

»HOPPEL HOPPEL«

Wie begeistert man Kinder dafür, sich Jazz und improvisierte Musik anzuhören? Viele verschiedene Ansätze waren da in den vergangenen Jahren zu beobachten. Sie reichten von der großen Bigband-Umsetzung von Kinderbüchern (»Erwin mit der Tröte«) bis zu swingenden Versionen traditioneller Kinderlieder (»Hoppel Hoppel Rhythm Club«). Es gibt heute Kinder-Programme und Kinder-Workshops auf großen Jazzfestivals und etablierte Jazzkonzert-Reihen für die ganze Familie. Es gibt Kinderhörspiele mit Jazz-Elementen oder CD-Compilations von lustigen Jive-Oldies (»Jazz for Kids«). Alle diese Versuche sind gut gemeint, aber von beschränkter Wirkung. Denn einstündige Modern-Jazz-Konzerte können für Kinder ebenso ermüdend und abstrakt sein wie langwierige Erklärungen zu Instrumenten oder zur Jazzgeschichte. Instrumentalstücke werden in spannenden Hörspielen oft nur als eine ärgerliche Unterbrechung empfunden. Bearbeitete Kinderlieder, die man deshalb nicht mehr mitsingen kann, oder Jive-Oldies, deren englischen Text man nicht versteht, laden nicht gerade zum Immer-wieder-Hören ein. Und seltsam kostümierte Erwachsene, die auf der Bühne grundlos mit Musikinstrumenten herumalbern oder verschiedene Musikstile durch den Kakao ziehen, finden bei Kindern auch nicht immer das volle Verständnis.

»ICE CREAM, YOU SCREAM«

Am ehesten gewinnt man Kinder nicht durch Vorsatz, sondern beiläufig. Die Dixieland-Band im Biergarten oder Kurpark, die zufällig den Familiennachmittag untermalt, kann da viel bewirken. Blaskapellen aller Art faszinieren Kinder ja seit Jahrhunderten. Denn erstens geben Blasinstrumente und Trommeln optisch mehr her als eine Geige oder Rockgitarre, zweitens ist das Blasen, Tröten und Klopfen eine allen Kindern unmittelbar vertraute Erfahrung. Je nahbarer die Instrumente sind, desto erlebbarer wird auch das spontane Herstellen von Musik. Von den Spaß-Einlagen einer Dixieland-Band – etwa vom Trompeter, der auf seinem nackten Bauch ein Trommelsolo improvisiert, oder vom Posaunisten, der sich einen Bierkrug als Dämpfer ausleiht – kann ein Kind noch lange erzählen.

Es sind diese kleinen Momente, die die Vorstellungskraft der Kinder beflügeln. Bigband-Partituren und komplexe Geschichten drohen ihre Fantasie dagegen eher zu überwältigen. Eine plappernde Scat-Einlage oder ein lustiger Mitsing-Refrain aber machen Musik als etwas Spontanes, Eigenes, Handliches erfahrbar. Wichtiger als geschlossene Geschichten sind fassbare, die Fantasie anregende Vorstellungen, die sich mit der Musik verbinden. Den Sinn von »Ice cream, you scream« verstehen schon Vierjährige – und singen dann zu Hause auf ihre ganz eigene Weise ihr »Eiskrem-Lied«.

Aus solchen kindlichen Transformationen erwächst im Grunde alle musikalische Kreativität und Improvisationsfreude. Man muss der Fantasie nur Raum und Zeit und Anstoß geben. Das freie Experimentieren mit Tönen, das die Entwicklung der rechten Gehirnhälfte fördert, ist auch beim Instrumentalunterricht ein wichtiger Ausgleich zur strengen Übungsdisziplin und Pensumsbewältigung.

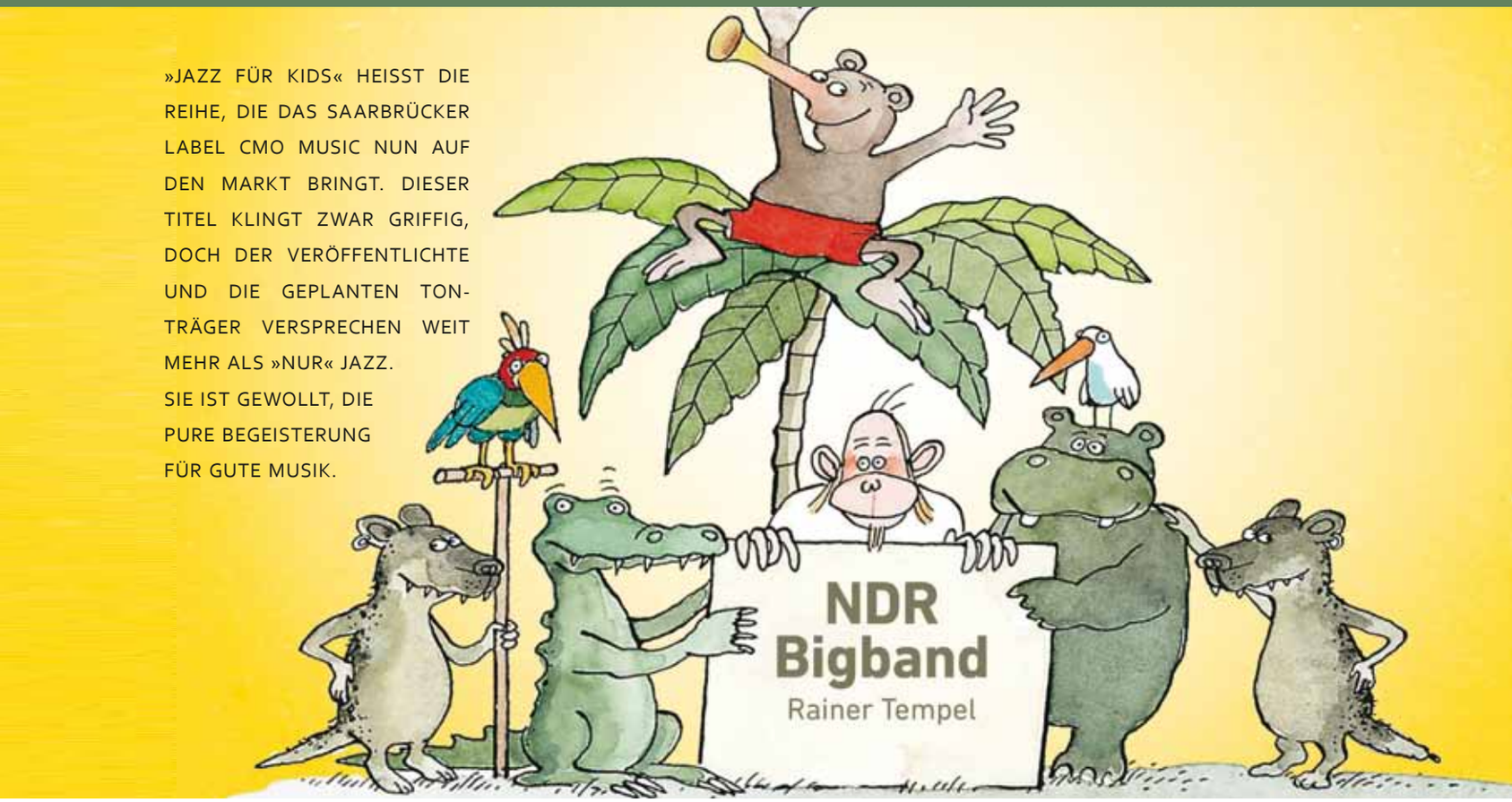
»MY LITTLE SUEDE SHOES«

Beim ehemaligen Süddeutschen Rundfunk gab es einmal eine regelmäßige Radiosendung mit dem Titel »Swingmobil – Jazzmusik für Kinder«. Da wurden kurze Jazzstücke gespielt mit kurzen Ansagen. Da erfuhr man wenig über die Musiker oder die Instrumente, aber gerade so viel über die Stücke, dass die Fantasie beschäftigt war. Ich erinnere mich, dass ich in dieser Kindersendung erstmals eine Aufnahme des Altsaxofonisten Charlie Parker gehört habe, der als ein Begründer des Modern Jazz gilt. Das Stück hieß »My Little Suede Shoes«, hatte in der Melodie den Charme eines Kinderlieds und war mit lateinamerikanischer Percussion begleitet. Die Moderation beschränkte sich – soweit ich mich erinnere – weitgehend darauf, dass dieses Stück von Charlie Parkers Wildleder-Schuhen handelte. Es hat mich damals sehr beeindruckt, dass man über Wildleder-Schuhe so schön improvisieren kann. Ich sah Charlie Parker vor mir, wie er, tänzelnd in diesen weichen, gelblichen Schuhen, glücklich sein Saxofon bläst. Ich sehe ihn heute noch so, wenn ich »My Little Suede Shoes« höre.

Die Frankfurter Musikmesse bietet »Music for Kids«. Ziel dabei: die Welt der Klänge erforschen.

PURE BEGEISTERUNG ERWÜNSCHT

»JAZZ FÜR KIDS« HEISST DIE REIHE, DIE DAS SAARBRÜCKER LABEL CMO MUSIC NUN AUF DEN MARKT BRINGT. DIESER TITEL KLINGT ZWAR GRIFFIG, DOCH DER VERÖFFENTLICHTE UND DIE GEPLANTEN TONTRÄGER VERSPRECHEN WEIT MEHR ALS »NUR« JAZZ. SIE IST GEWOLLT, DIE PURE BEGEISTERUNG FÜR GUTE MUSIK.



Die erste CD, mit der CMO Music diese Reihe für kleine und große Kinder gestartet hat, heißt »Erwin mit der Tröte«. Der Tonträger wurde von der NDR Bigband unter Leitung von Rainer Tempel eingespielt und ist dem Buch-Autor Volker Kriegel gewidmet, der vor zehn Jahren viel zu früh verstorben ist. »Man hat ja schon des Öfteren von musikalischen Nasenbären gehört. Eines jedoch steht fest: So virtuos, so kunstvoll und herzerwärmend wie Erwin hatte bisher noch keiner gespielt…« So beginnt die Geschichte von Erwin, dem Nasenbär, der auf einer Insel in der Nähe von Sansibar wohnt und am liebsten mit seinen Freunden musiziert. Da wären der schlagzeugernde Orang-Utan Gismo, der Marimbaspieler Horsti, das bassende Flusspferd Franz, die singenden Vögel Mady und Lulu, Akkordeonist Alex und die komponierende Hyäne Heinzi. Die »Dschungel-Kings« um Erwin haben von barocken Torelli-Trötenkonzerten über Bebop-Standards bis hin zu eigenwilligen Piazzolla-Bearbeitungen und kräftigem Rock so ziemlich jede Musikrichtung drauf. Erwins Trötentalent vernimmt auch der Tierstimmenforscher Professor Higgins, der Erwin zu einer großen Tournee durch ganz Europa überredet. Und Erwin mit der Tröte tauscht seine Insel gegen große Bühnen in noch größeren Konzerthäusern… Diese spannenden Abenteuer sollten alle jungen und junggebliebenen Musikbegeisterten einmal erleben. Und eines ist klar: Erwin ist auf jeden Fall bereit dafür.

Und auch die kommenden Veröffentlichungen versprechen viel. »Reineke Fuchs« von Johann Wolfgang von Goethe wurde von der WDR Big Band Köln eingespielt. Als Sprecher fungieren Ulrich Noethen, Theo Bleckmann, Nina Kawalun und Peter Saurbier. Spannend verspricht auch »Onkel Poppoff kann auf Bäume fliegen« zu werden. Die illustrierte Kindergeschichte von Janosch wurde vom WDR Rundfunkorchester Köln gemeinsam mit Sprecher Rufus Beck eingespielt. Die WDR Big Band kommt bei »Tremolo« von Tomi Ungerer zum Einsatz. Mit der NDR Bigband wurde »Die rote Posaune« produziert (Text: Stephan von Löwis of Menar, Musik: Rainer Tempel, Sprecher: Jörg Kleemann).

Mit diesem Konzept will CMO Music Kinder und Jugendliche sowohl mit guter Musik als auch Lyrik vertraut machen. Die ersten »Erwin«-Livekonzerte in Hamburg und beim Jazzfest Berlin sowie kürzlich beim Festival Euroklassik in Zweibrücken waren ein voller Erfolg und bestätigen die Verantwortlichen, hier weiterzuarbeiten. Nimmt man den Applaus als Maßstab für ungetrübte Begeisterung, weiß die Berliner Presse, »so war diese bei ›Erwin mit der Tröte‹, aufgeführt von der NDR Bigband, mit am größten. ›Empfohlen ab 6 Jahren‹, lautete der Hinweis im Programmheft auf eine Nachmittagsveranstaltung, bei der eine Kindergeschichte des verstorbenen Jazzgitarristen Volker Kriegel zum Besten gegeben wurde. Auch wenn das Büchlein leider nicht mehr im Handel erhältlich ist, die Lektüre vom musizierenden Nasenbären ›Erwin mit der Tröte‹ muss den Dirigenten und Komponisten der NDR Bigband Rainer Tempel inspiriert haben, die Geschichte für unsere Kurzen aufzubereiten.« Auch für die anderen Produktionen sind Livekonzerte in Planung. *red*

Infos: www.cmo-music.de

ES GEHT UM DIE LIEBE ZUR MUSIK

WOLFGANG DIEFENBACH UND DAS LANDESJUGENDJAZZORCHESTER

VON KLAUS HÄRTEL

DIE DOZENTENRIEGE WAR WIEDER EINMAL EINDRUCKSVOLL ZUSAMMENGESTELLT. UNTER ANDEREM JEFF CASCARO, JAN OOSTHOF UND JAN WESSELS WAREN ZU GAST, ALS DAS LANDESJUGENDJAZZORCHESTER HESSEN SEINE JÜNGSTE HERBSTARBEITSPHASE ABSOLVIERTE. LÄNGST IST BEI DIESEM HOCHKARÄTIGEN KLANGKÖRPER NICHT MEHR KLAR, WER DA UNBEDINGT MIT WEM ARBEITEN MÖCHTE – DAS ORCHESTER MIT DEN DOZENTEN ODER DIE DOZENTEN MIT DEN NACHWUCHSMUSIKERN.

Dass das so ist – und das vermutlich von der ersten Zusammenkunft vor fast 30 Jahren an –, verdankt man einem Mann, einem Idealisten, einem Vollblutmusiker. Dieser Mann, der »diese Sache« in Hessen ins Rollen und bis heute weit über 1000 Musikerinnen und Musiker an die Instrumente brachte, heißt Wolfgang Diefenbach. Im Jahr 1984 wurde die Idee Diefenbachs konkret und zu Ostern des Jahres 1985 fand die erste Arbeitsphase des neuen Landesjugendjazzorchesters statt. Und die war aus dem Stand überaus erfolgreich und vielversprechend. Sicher war das nicht, denn »unsere Kenntnisse, was den Jazz anging, steckten damals ja noch in den Kinderschuhen«, gibt Wolfgang Diefenbach zu. »Wir blickten ja sozusagen mit kindlichem Neid nach Amerika.« Jenseits des Großen Teichs war der Jazz längst als ernstzunehmende Musikgattung etabliert, wurde an Schulen und Hochschulen bereits unterrichtet, »während man bei uns noch nicht einmal Saxofon studieren konnte«. Die Gegebenheiten seien damals eher schlecht gewesen. Doch Wolfgang Diefenbach hatte eine Idee und er hat sie angepackt.

Und er traf den Nerv der Zeit und viele begeisterungsfähige und begabte junge Musikerinnen und Musiker. In der Zeit wurden in vielen kleinen Städten eigeninitiativ Bigbands gegründet, in Nordrhein-Westfalen hatte man bereits 1975 das erste überregionale Landesjugendjazzorchester ins Leben gerufen. Es gibt zur Etablierung des Jazz in Deutschland heute diverse Landesjugendjazzorchester sowie das Bundesjugendjazzorchester (BuJazzO). Sie alle sind von unschätzbarem Wert und großem Nutzen für die Talentförderung. Begabungen werden entdeckt und bekommen ihre Chance, Profi-Ensembles speisen sich aus diesen hervorragenden Quellen.

Die erste Arbeitsphase des hessischen Orchesters ging also 1985 über die Bühne und Bill Ramsay war der erste, der mit den Musikern arbeiten durfte. Wolfgang Diefenbach schwärmt noch heute davon und erzählt nicht ohne einen gewissen Stolz in der Stimme, dass »Bill Ramsay platt war« ob des fast professionellen Standards des Orchesters. Zehn Jahre lang war er schließlich unermüdlich und ehrenamtlich als Präsident für das LJJO tätig. Weitere Präsidenten waren danach Albert Mangelsdorff und Jiggs Whigham, der auch schon in der ersten Arbeitsphase an Bord war.

Das hessische Orchester war von Anfang an auf hohem Niveau unterwegs und dem hessischen Kulturpreisträger Wolfgang Diefenbach ist es seither gelungen, dieses Niveau nicht nur zu halten, sondern sogar kontinuierlich zu steigern. Wolfgang Diefenbach nennt heute zwei Standbeine des Orchesters: das sind zum einen die großen Tourneen, die die Musiker schon unter anderem nach Afrika, Südamerika, Kanada, Russland, Japan, in den Nahen Osten,

Fotos: Kahé PR & Dialog

China und ganz Europa führte. Einer der absoluten Höhepunkte: Als einzige ausländische Band trat Kicks & Sticks – wie sich das Orchester auch nennt – beim Sydney Domain Park Jazz Festival vor 80 000 Zuhörern auf. Von Jazz-Legende Nat Adderley gab es dann den Ritterschlag beim Montsalvat Jazz Festival in Melbourne. Er war so begeistert von der Band, dass er vor laufenden Kameras auf die Bühne kam und spontan mitspielte. Und zum anderen sind das die zahlreichen kleinen und großen Auftritte in der Heimat. Im Jahr 2012 waren das etwa das Rheingau Musik Festival oder das Programm »Big Band Bach: Kicks & Sticks goes Baroque« auf Schloss Hallenburg in Schlitz.

Das Landesjugendjazzorchester ist zudem bestrebt, jedes Jahr eine neue Produktion zu liefern, denn das sei »eine tolle Kontrolle«, wie Diefenbach findet. »Hier findet dann die Studioarbeit auf höchst professioneller Basis statt und das Orchester muss immer top vorbereitet sein.« Probleme, Instrumentalisten für das Orchester zu gewinnen, gibt es heute überhaupt keine mehr. Im Gegenteil, »heute reißen sich die Leute darum, bei uns mitspielen zu dürfen«. Und mit der Gründung der Junior-Band im Jahr 2008 hat Wolfgang Diefenbach einen weiteren Grundstein zur exzellenten Förderung und Ausbildung des hessischen Nachwuchses gelegt, indem er schon Youngsters von 10 bis 18 Jahren den Weg zur professionellen Jazz- und Bigband-Szene ebnet. »Damit haben wir sozusagen unseren eigenen Pool.« Und der ist wichtig, denn Fluktuation ist immer gegeben – denn mit 25 Jahren scheiden die Musikerinnen und Musiker aus. In die Junior-Band kommt der Nachwuchs oft aus den Schulen – »sofern dort überhaupt Musik gemacht wird«, schränkt Wolfgang Diefenbach ein. Er führt als beispielhaft die Kooperation mit einem Gymnasium in Oberursel an.

Insgesamt weiß Diefenbach, dass es heute einfacher ist, junge Leute für das Orchester zu finden, denn »die Ausbildung hat sich

> ***» Wir machen aus jungen Musikern verantwortungsbewusste Menschen. «***

enorm verbessert« – wenngleich die Begabung früher sicherlich genau so hoch gewesen sei. Der musikalische Leiter legt Wert darauf, dass »seine« Instrumentalisten und Sänger die Tätigkeit beim Landesjugendjazzorchester allesamt als Hobby betrachten und das alles nicht als Stress empfinden, sondern vor allem als Motivation. »Hier herrscht ein gutes Arbeitsklima zum Lernen und Wachsen.«

Die Verantwortlichen des Landesjugendjazzorchesters sind berechtigterweise stolz darauf, dass viele ehemalige Musiker der Band in Berufsorchestern, bei allen Rundfunkorchestern, in freien namhaften Bands und in wichtigen Positionen im Musikgeschäft zu finden sind. Eines müsse aber klar sein, insistiert der musikalische Leiter: »Es gibt so viele gut ausgebildete Musiker wie nie zuvor. Doch wo sollen die alle Geld verdienen?« Man müsse der Wahrheit ins Auge sehen – es können nicht alle Profimusiker werden. Wolfgang Diefenbach hat die Lebensläufe seiner Schützlinge stets versucht zu verfolgen und natürlich seien einige Profis dabei. Prominentes Beispiel ist Chris Walden, der als Grammy-nominierter Arrangeur, Dirigent und Komponist in Los Angeles lebt und arbeitet. Doch noch viel wichtiger ist dem Dirigenten, dass »meines Wissens niemand Sozialfall geworden oder ins Drogenmilieu abgerutscht ist«. Aber beim Landesjugendjazzorchester laufe es eben »nicht so wie bei ›Deutschland sucht den Superstar‹, wo den ›Superstars‹ vorgegaukelt wird, sie seien welche.«

Es geht dem musikalischen Leiter schlichtweg um »Qualität und die Liebe zur Musik«. Damit verbunden sei das lebenslange Wachstum und die Persönlichkeitsentwicklung. »Wir machen aus jungen Musikern verantwortungsbewusste Menschen. Wir führen sie an die Gesellschaft heran und geben ihnen die Möglichkeit, ihren Charakter und ihr Verhalten zu pflegen. Wir machen aus ihnen wunderbare Staatsbürger.« Das klingt groß, ist aber nicht von der Hand zu weisen. »Wenn man Musik macht, erlebt man den ›Flow‹. Musik machen macht glücklich – dieses Erlebnis hast du nicht, wenn du den ganzen Tag am Computer sitzt.«

Und das müsste mehr unterstützt werden, findet Wolfgang Diefenbach. Es klingt ein klein wenig Resignation an, wenn er sagt, er habe sich »damit abgefunden«, dass man auf Hilfe von außen nicht warten dürfe. »Das ist nicht o.k.!« Aber sofort kommt wieder der Tatendrang an die Oberfläche: »Die Beschäftigung mit Musik und das Spielen von Musik – das gibt einem für das ganze Leben unheimlich viel mit!« ▮